

## Schreiben von Bischof Dr. Martin Hein zum Struktur- und Entwicklungsprozess der Landeskirche vom 05.04.2004.

Liebe Schwestern und Brüder,

"Wenn sich der Säugling auf dem Arm der Pflegerin schreiend von einem fremden Gesicht abwendet, der Fromme den neuen Zeitabschnitt mit einem Gebet eröffnet, aber auch die Erstlingsfrucht des Jahres mit einem Segensspruch begrüßt, wenn der Bauer eine Sense zu kaufen verweigert, welche nicht die seinen Eltern vertraute Fabrikmarke trägt, ist die Verschiedenheit dieser Situationen augenfällig, und der Versuch scheint berechtigt, jede derselben auf ein anderes Motiv zurückzuführen. Doch es wäre unrecht, das ihnen Gemeinsame zu verkennen. In allen Fällen handelt es sich um die nämliche Unlust, die beim Kinde elementaren Ausdruck findet, beim Frommen kunstvoll beschwichtigt, beim Bauern zum Motiv einer Entscheidung gemacht wird. Die Quelle der Unlust aber ist der Anspruch, den das Neue an das Seelenleben stellt."

Vor 80 Jahren kam Sigmund Freud zu dieser Einschätzung. Sie hat auch heute etwas für sich. Die Lust am Neuen, so scheint es, ist generellem Unbehagen gewichen. Denn meistens sind Neuerungen heutzutage mit materiellen Kürzungen verbunden. Für unser Land mögen Schlagworte wie "Agenda 2010" oder "Operation Sichere Zukunft" genügen. Auch unsere Kirche ist von den sich rapide wandelnden Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft betroffen.

Die Gründe hierfür sind bekannt. Was die Mitgliederentwicklung anbelangt, spielen neben einer vergleichsweise geringen Zahl an Kirchengaustritten in Kurhessen-Waldeck vor allem die demographische Entwicklung und der Wegzug aus den strukturschwachen Gebieten Nord- und Ost Hessens die entscheidende Rolle. Wir werden weniger! Wie immer man die Lage im Einzelnen einschätzen mag - Tatenlosigkeit ist auf jeden Fall ein schlechter Ratgeber. Wir können dagegen angehen: durch die Erschließung neuer Finanzierungswege, durch eine bessere Mitgliederpflege und -werbung, vor allem aber durch die gewinnende Bezeugung des Evangeliums.

Um uns auf die neue Wirklichkeit einzustellen, müssen wir allerdings auch nachdenken, wie unsere Landeskirche zumindest mittelfristig den zu erwartenden Veränderungen Rechnung tragen kann. Die Notwendigkeit hierzu wird in unserer Landeskirche durchaus gesehen. Es ist mehr als fünf Jahre her, dass sich der erste Struktur- und Entwicklungsausschuss konstituierte mit der Aufgabe, Konzepte zu entwickeln, wie unsere Kirche zukunftsgerecht gestaltet werden kann. Seit geraumer Zeit liegen die Ergebnisse vor; teilweise sind sie schon beschlossen und auch umgesetzt worden: Die Kirchengemeinden, nahe bei den Menschen, werden demnach auch in Zukunft die "Basiseinheit" (eine, wie ich finde, etwas unglückliche Bezeichnung) unserer Kirche sein. Das hat perspektivische Folgen, etwa für die Dichte unseres Pfarrstellennetzes. Die Möglichkeit für Kirchengemeinden, Gesamtverbände zu bilden oder sich zusammenzuschließen, wurde erweitert.

Aber auch weitere Schritte wurden vorbereitet: Die Arbeit an den Rahmenbedingungen, ein gemeinsames Management für unsere kirchlichen Gebäude zu entwickeln, steht

kurz vor dem Abschluss. Aufgaben und Zuschnitt der mittleren Ebene werden sowohl vor Ort wie auch in dem neu begründeten Struktur- und Entwicklungsausschuss II untersucht. Das Landeskirchenamt hat sich (für das Kollegium wie für die Verwaltung) einer Organisationsberatung unterzogen: Strukturen sollen verschlankt, Arbeitsabläufe effizienter werden. Dieser Schritt steht - entsprechend dem Willen der Landessynode - mit dem gleichen Ziel nun auch zunächst für das Amt für kirchliche Dienste an.

Werden uns als einer reformatorischen Kirche diese Reformen gelingen, deren Notwendigkeit für mich außer Frage steht?

Als Abschlusstermin des Struktur- und Entwicklungsprozesses hat die Synode das Jahr 2006 vorgegeben. Ich halte es jedoch für fatal, wenn wir die Zeit bis dahin hinhaltend verstreichen lassen würden. Bisweilen habe ich den Eindruck, dass es in der Kirche ebenso wie andernorts zugeht: Oberstes Ziel ist, vor allem Bestehendes zu sichern, zu retten, was zu retten ist; Änderungen ja - aber bitte nicht im eigenen Bereich! Mit dem ehrlichen Willen zur Reform ist solch eine Haltung kaum vereinbar; sie ist vor allem keine wirkliche Alternative. Denn wenn wir heute nicht verantwortlich die Weichen stellen, werden wir in absehbarer Zeit sehr viel radikaler eingreifen müssen und zudem nur noch reagieren, anstelle zur rechten Zeit weitblickend zu agieren. Wer kann dies ernstlich wollen?

Die Kirche ist nach dem Augsburger Bekenntnis "die Versammlung der Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden." Die Schlichtheit dieser Aussage macht uns Mut zu notwendigen Veränderungen. In unserer Landeskirche haben sich über Jahrzehnte Strukturen herausgebildet, die sich in vieler Hinsicht bewährt haben. Dies heißt aber nicht, dass ihr Bestand sakrosankt wäre. Sie haben eine dienende Funktion und sind daher anpassungsfähig.

Es geht nicht um mutwilliges oder fahrlässiges Zerstören von gewachsenen Strukturen und Handlungsfeldern oder das Verschieben von Kompetenzen auf kirchenleitende Organe - ein beliebter Vorwurf! Unser Ziel muss vielmehr sein, dass wir unter veränderten Bedingungen die Arbeit, die uns aufgetragen ist, auch weiterhin tun können. Hierbei zähle ich auf Ihre Bereitschaft zum Mitdenken!

Vor uns liegen die Karwoche und das Osterfest - mit vielfältigen Diensten. Vielleicht erscheint es Ihnen kühn, wenn ich von dieser Zeit des Kirchenjahres die Brücke zu den anstehenden Veränderungen in unserer Kirche schlage. Die Passions- und Osterzeit bedeutete für die Jüngerinnen und Jünger Jesu Abschied - vor allem den Abschied von vertrauten Gottesvorstellungen. Ich denke, dass wir uns in unserem Reformprozess - in einem viel bescheideneren Sinne - von manchen lieb gewonnenen Vorstellungen von der sichtbaren Gestalt unserer Kirche verabschieden müssen. Auch dies bedeutet Verlust, ist schmerzlich und mag traurig stimmen. Dies anzunehmen kann uns leichter fallen, wenn wir uns von Gott auch auf unbekanntem Wegen getragen wissen. Das Licht, das von der Osterbotschaft ausgeht, stiftet dazu Hoffnung. Es kann uns Mut machen, nötige Schritte zu wagen. Es hilft uns vor allem, den Reformprozess unserer Kirche angemessen zu betrachten - und allen damit verbundenen Befürchtungen und Hoffnungen den rechten Maßstab zu geben.

